

Erfahrungen über die Bienenzucht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **3 (1807)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 2) Die Berrichtungen für November nachzuholen und die für Januar anzufangen, wenn die Kälte es erlaubt.
- 3) Beim Winterfrost und rauher Witterung, die Oeffnungen des Gemüsekellers wohl zu verwahren.

VI.

Erfahrungen über die Bienenzucht.

Eigene Erfahrungen behaupten allezeit einen unterschiedenen Werth. Mögen sie auch oft nur das Resultat localer Zufälligkeiten, und also keineswegs allgemein entscheidend seyn, so leiten sie doch den Forscher auf Versuche und Beobachtungen, welche ihn der Wahrheit näher bringen. Nur der Träge oder Oberflächliche wird dasjenige ungeprüft verachten, was seinen eigenen Erfahrungen zu widersprechen scheint. — Eine solche Bewandniß hat es mit den folgenden Nachrichten über die Bienenzucht. Sie stehen in manchen Stücken der gewöhnlichen Meinung gerade entgegen, aber verdienen doch, weil sie sich auf eigene Erfahrungen gründen, den Bienenfreunden vorgelegt zu werden.

Herr Adjunkt Netto zu Oberweimar ist Verfasser des Aufsatzes *), aus welchem nachstehendes gezogen worden:

*) Allgem. t. Garten-Magazin 1804. Nr. 7. p. 280 u. f.

„Wenn ich Bienen halten will, so muß natürlich die erste Frage seyn: wovon nähren sie sich, und finden sie die Materialien zu ihrer Arbeit in der Nähe? Die erste Nahrung im Frühjahr geben ihnen Haselstauden, Saalweiden, Pappeln und Stachelbeeren mit ihren Blüthen. Ein naher Wald ist dabei sehr vortheilhaft. Mancherlei wilde Pflanzen treiben hier ihre Blüthen und reichen der Biene Nahrung, so wie Nadelholz das Vornachs oder den Rütt. Schwer beladen kehrt die Biene von der zierlichen Blüthe der Roßkastanie *) zurück, und Verberizzen (Gelbhagel) und Kreuzdorn, Fruchtbäume und Winterrübsaamen, geben der Arbeiterinn durch ihre Blüthen hinlänglichen Stoff, den Grund zum reichen Vorrathe zu legen. Nun folgt Esparsette und Luzernklee, Wiesen, Wald, und Getraideblumen, Lindenblüthe u. a. m., auf welchen eigentlich die Haupttracht beruht. Sommerrübsaamen, Hanf, Flachs, Saubohnen, Feldthymian, Sonnenblumen, Haide **) etc. machen endlich den Beschluß, es wäre denn, daß durch die Wirkung der Witterung, die Zwetschen an den Bäumen aufplatzten, und sie noch hier reichlichen Vorrath eintragen könnten. Wo eine Gegend an solchen Pflanzen arm ist, da kann auch die Biene nicht gedeihen, und ihre Unterhaltung bleibt immer ein kostspieliges zweifelhaftes Unternehmen, so wie es auch gefährlich ist, wenn sie weit darnach fliegen

*) Diesen Baum, der in andern Ländern häufig angepflanzt wird, sieht man bei uns fast nirgends.

***) Der Verfasser meynt hier das Heidekraut (*Erica vulg.*), allein auch der Heiden (Buchweizen) ist eine der spätesten Hülfquellen der Bienen.

müssen, weil auf dem Wege immer zu viele umkommen, und die Stöcke dadurch volkarm werden. Bin ich wegen der Nahrung der Bienen gesichert, so muß ich dann darauf denken, ihnen eine bequeme und sichere Wohnung zu verschaffen. Dies ist nicht nur für die Bienen nützlich, sondern auch für den Besitzer vortheilhaft. Man hat verschiedene Arten von Bienenstöcken, von Brettern, von Stroh, Klobbeuter und Magazinstöcke zc. Ich schränke mich hier bloß darauf ein, diejenige Art von Bienenwohnungen anzuzeigen, die ich nach langer Erfahrung als die sichersten und bequemsten befunden habe. Mit allen möglichen Arten habe ich es versucht, und mein Bienenstand sah oft buntschäffig genug aus, allein keine fand ich besser als die von Niem beschriebenen zusammengesetzten Körbe von Stroh. Sie bestehen aus Kränzen, 6 Zoll hoch, und 12 bis 14 Zoll im Lichten. Man hängt sie mit Klammerchen von etwas starkem Drath aneinander, und wenn man sie zu Lagerkörben brauchen will, legt man sie auf ein Gestelle von Latten. Die Deckel ließ ich ebenfalls von Stroh machen, so daß sie angesetzt, nicht hineingeschoben werden. Vor das Flugloch befestigte ich mit Drath ein Flugblech mit einem Schieber 3 Zoll lang, und einen Zoll hoch. Um am Raume zu gewinnen, machte ich lauter Lagerkörbe, um so mehr, da ich niemals einen Unterschied zwischen Ständen und Lager in Rücksicht des Schwärmens und Honigvorraths gefunden habe. Diese Art von Wohnungen haben mancherlei Vortheile vor andern; die Biene wohnt nämlich warm und sicher, der Wärter kann sie behandeln wie er will, vorn und hinten abnehmen und zusetzen, und endlich einen ganz alten Korb nach und

nach verneuen, ohne die Bewohner im Geringsten zu beunruhigen. Nach der Schwarmzeit setze ich drei solcher Kränze, höchstens 4, zusammen, um den neuen Schwarm hineinzufassen. An einen Reif von etwas starkem Bleche, ungefähr 4 Zoll breit, und der genau an die Kränze paßt, wird ein Sak von Leinwand genähet. Die Flugbleche an den alten Stöcken werden so weit geöffnet als möglich, damit der Schwarm auf das geschwindeste abziehe. Selten daß es länger als 2 Minuten dauert, wobei man den Vortheil hat, daß nie ein Schwarm fortzieht. Anfangs hatte ich immer meine Noth, und bei aller Aufmerksamkeit konnte ich es doch nicht verhindern, daß Schwärme die Höhe gewannen und fortgiengen; seitdem ich aber die Fluglöcher grösser machte, brauche ich weiter nichts zu thun, als daß ich ruhig stehe, und zuschaue, wo er sich ansetzt, und nicht einer ist mir aus meinem Garten weggezogen, ungeachtet derselbe nicht sehr groß und baumreich ist, und selbst in der Nähe viel Erlen und Bäume sich befinden. Hat sich der Schwarm an einen Zweig gehängt, so fasse ich ihn in den Sak, und ohne ihn plump in den zubereiteten Korb zu schütteln, schiebe ich den blechernen Reif an den hintern Kranz, und überlasse es den Bienen, nach ihrem Gefallen ihre neue Wohnung einzunehmen. In 10 Minuten ist dies gewöhnlich geschehn, und dann bringe ich den Schwarm sogleich auf den Bienenstand, und öffne sein Flugloch. Hat er sich tief und schlecht gehängt, so tauche ich nur die Fingerspitze in Honig, und bestreiche inwendig das Flugloch und etwas oben am Korbe, so daß es nicht klebt, sondern nur den Geruch verbreitet, setze den Korb so nahe als möglich an den

Schwarm, schöpfe mit einem Löffel ein- oder zweimal Bienen auf das Flugbrett, ohne mich zu bekümmern ob die Königin darunter ist oder nicht, und höchstens in 10 Minuten ist der ganze Schwarm hineingezogen. Ein eigener Ton der ersten mit dem Löffel auf das Flugbrett geschöpften Bienen verkündigt dem ganzen Schwarm die bequeme Wohnung, alles setzt sich in Bewegung, und oft sah ich die Königin eilig auf das Flugbrett fliegen und in den Korb hineinschlüpfen. Ueberhaupt ist es nicht genug zu empfehlen, behutsam mit den Bienen umzugehen, und sie nicht wie einen Karren Kies in den Korb hineinzuworfen; je sanfter man sie behandelt, desto sanfter und gutmüthiger bleiben sie. Auch der Korb muß rein seyn; mit etwas Melise tüchtig ausgerieben wird er den Bienen angenehm, und dadurch, so wie durch die sanfte Behandlung habe ich nie die unangenehme Erfahrung gemacht, daß mir ein Schwarm wieder ausgezogen wäre; ja selbst bei dem Einfangen brauche ich nicht immer Kappe und Handschuhe.

Die Schwarmzeit ist die Zeit der Mühe, aber auch der Freude des Bienenvaters, nur lasse er sich nicht verleiten alle Schwärme aufzustellen, wenn er Gewinn haben will. Dies ist eine Hauptsache bei der Bienenzucht; die doch nur zu oft aus der Acht gelassen wird. Ich fieng mit einem Bienenstocke an, den ich im Herbst um 5 Thaler kaufte, und von dem ich das folgende Jahr 5 Pfund ausgelassenen Honig erhielt. Der Wunsch mein grosses Bienenhaus bald voll zu haben, verleitete mich beide Schwärme, die ich von ihm bekam, aufzustellen. Beide waren nicht die stärksten, ich fütterte sie zwar reichlich, allein der

Winter war hart, und im Frühjahre verlor ich einen. In der nächsten Schwarmzeit erhielt ich 4 Schwärme von jenen beiden. Einer flog auf und davon, weil die Fluglöcher zu klein waren; den andern dreien fütterte ich aber um sie zu erhalten, allen meinen Honig, kaufte eine Menge weißen Randelzucker, kochte Malzshrup, und im Frühjahre gieng doch wieder einer ab. Mit Aufwand und Kosten hatte ich es nun erst auf drei gebracht, und fast fieng mir die Lust an zu falzen, nur die reiche Ausbeute des alten Stockes gab mir noch einigen Muth, und ich schob die Schuld immer auf die allgemeine Klage, es sei ein schlechtes Bienenjahr. Der Junius nahte, und vom 20ten dieses Monats bis zum 28ten Julius hatte ich neun Schwärme. Alle flogen nach meiner Meinung vortrefflich, und mit inniger Freude zählte ich jeden Tag meine zwölf Bienenstöcke. Um mich zu sichern, fütterte ich die schwächsten im Herbst, und als das Frühjahre kam — waren sechs todt. Ich fragte Mehrere, die Bienen hielten, und erhielt zum Trost, es gienge ihnen nicht besser. Traurig sah ich mich in meinen Hoffnungen getäuscht, ich hatte nicht nur den Honigge-
winn zugesetzt, sondern auch noch Geld aufgewendet. Endlich nahte abermals die Schwarmzeit. Man wird es unglaublich finden, allein es ist reine Wahrheit, daß ich von sechs Stöcken drei und zwanzig Schwärme erhielt, allein diesmal machte ich aus allen diesen nur achte. Immer zwei und zwei wurden mit einander verbunden, und die letzten Schwärme wieder auf die alten Stöcke geworfen. So standen 14 Bienenstöcke, flogen und arbeiteten vortrefflich, ich fütterte nicht das geringste, und im Frühjahre erhielt ich

100 Pfund ausgelassenen Honig und $4\frac{1}{2}$ Pfund reines Wachs. Nun war mein Bienenstand befestigt, und ich machte nicht wieder die unangenehme Erfahrung meinen Honigvorrath verfüttern zu müssen, und doch die Bienen im Frühjahr todt zu finden.

Uebrigens macht das Vereinigen mehrerer Schwärme wenig Mühe. Gewöhnlich stelle ich die Vorschwärme auf, die Nachschwärme aber fasse ich in einen zubereiteten Korb von 3 Kränzen, und lasse sie auf dem Platze, wo ich sie gefaßt habe, stehen und fliegen. Abends wenn sie ruhig sind, verschließe ich das Flugloch, und eben dieses thue ich auch mit dem Korbe, auf welchen ich den Nachschwarm bringen will, nach dem ich die Bienen mit etwas Rauch, zum Flugloche hineingetrieben habe. Dann trage ich behutsam meinen neuen Schwarm ins Bienenhaus, öffne den hintern Deckel von beiden, schiebe sie zusammen, und verschmiere die Fugen mit etwas Lehm. Ein wenig Rauch durch die Luftlöcher des hintern Flugblechs, unter den neuen Schwarm geblasen, treibt sie auseinander, und früh haben sie sich mit dem ältern Schwarm verbunden; ich öffne das Flugblech, und alles geht an sein Geschäfte, ohne daß eine einzige Biene todt gefunden würde, als die überflüssige Königin. Man nimmt hierauf die überflüssigen Kränze vom Korb wieder ab. Mit Ständern geht es eben so geschwind, indem man, nach abgehobenen Deckeln, den jungen Schwarm auf den ältern setzt. Diese Methode hat auch weit weniger Schwierigkeiten als das Ersäufen der Bienen, um die Königin herauszufuchen, und die andern wieder auf den Mutterstok zurückfliegen zu lassen, wenn sie an der Sonne wieder lebendig gewor-

den sind. Oft sind zwei, drei und mehrere Königinnen bei einem solchen Schwarme, man braucht längere Zeit, um sie herauszufinden, und sind endlich die Bienen erwacht und abgeflogen, so findet man, daß wenigstens die Hälfte vom Schwarme die Stacheln auf dem Tuche zurückgelassen haben, und also verloren sind. Selbst Stöcke, welche Jahr und Tag neben einander geflogen haben, habe ich mitten im August glücklich mit einander verbunden. Ich trug nämlich beide nach zugeschlossenen Flugblechen in ein kühles Zimmer und ließ sie verschlossen bis den folgenden Morgen stehen. Dann schnitt ich von hinten, nachdem ich mit Rauch die Bienen vorwärts getrieben hatte, die Kränze so ab, daß das Gebäude gerade auf einander paßte, gleichviel wie sie gebauet hatten, und schob beide Stöcke an einander. So ließ ich sie stehen bis in der Nacht, wo ich den zusammengesetzten Stok auf den Stand trug, das Flugblech öffnete, und früh mit Freude sah, daß sie in Eintracht mit einander flogen und arbeiteten. Ja ich habe selbst Ständer umgelegt, und in Lagerstöcke angesetzt, ohne daß Bienen verloren gegangen wären. Was beim Zusammensetzen ja abfliegt, fang ich am Fenster, wo sie gerade hineilen, in eine Papierdute ein, und suche sie behutsam durch das Flugloch hineinzubringen, indessen verlohnt sich auch dies nicht immer der Mühe, da gewöhnlich, wenn man geschickt verfährt, nicht mehr als 20 — 30 entwischen. Nur hüte man sich bei diesem Verfahren, Schwärme aus Einem Stokke zu verbinden, welches niemals gut thut. Fremdes Volk zu fremdem Volke giebt die arbeitfamste und fleißigste Bienenrepublik, and beim Schnelzen den den reichsten Gewinn.

Noch eine Frage ist: wie und wohin ich mein Bienenhaus bauen soll. Als ich die ersten Bienen erhielt, bauete ich das meinige so nett als möglich, und es kostete mich, auf 20 Lagerstöcke eingerichtet, ungefähr 40 Reichsthaler. Ich ließ es gegen Süd: Ost setzen, und mit einem recht schönen Sonnengang, wie ein Gewächshaus, versehen. So stand ich oft Stunden lang vor demselben, und bratete in der brennenden Sonne, bis ich in Staudtmeisters Abhandlung fand, daß die Nordlage vorzuziehen sey. Ich versuchte es daher erstlich, daß ich einigen Stöcken Schatten machte, so daß sie von der Sonne nie erreicht wurden, und ich wurde bald gewahr, daß gerade diese in einerlei Zeit zweimal mehr bauten, als die welche der Sonne ausgesetzt waren. Die Beobachtung zweier Bienen-Republiken in zwei hohlen Bäumen, die im dunkelsten Walde standen, wo kein Sonnenstrahl hindringen konnte, das zahlreiche Volk, und der ungeheure Vorrath, der sich darinnen befand, bewährten das was Staudtmeister sagte. Wenn ich daher auch nicht geradezu behauptete, daß das Bienenhaus gegen Nord stehen muß, so ist es doch außer allem Zweifel, daß die Bienen zwar gern in der Sonne sammeln, aber eben so gern im Schatten wohnen. *) Und wenn ich das Bienen-

*) Die Nordlage mag darinn Vortheile haben, daß die Bienen im Winter ruhiger bleiben, weniger zehren und im Frühjahr nicht so leicht Gefahr laufen umzukommen, als da, wo die Sonne sie in den Schnee und die Kälte hinausloft. Hingegen hat eine sonnige Lage doch auch Vortheile, die Erwägung verdienen, ehe man der Vorliebe des Verfassers für die Nordlage beipflichtet. Wegen der stärkern Kälte in einer nördlichen Lage setzen die Stöcke sehr späte Brut an, sie schwärmen oft nicht, oder sehr spät, und bleiben überhaupt in der Arbeit zurück; theils

Haus nicht an der Nordseite bauen kann, so ist es gleich viel ob es gegen Süd, West oder Ost steht, wenn ich es nur so baue, daß ich die Sonne von den Stöcken abhalte, und ihnen Schatten verschaffe. Uebrigens verweise ich auf den „praktischen Bienenwater“ von Riem und Werner, Leipz. 1798, und Staudt meisters Anweisung zur Bienenzucht. Das Künsteln widerrathe ich jedem, der nicht etwa Beobachtungen der Bienen zum Zwecke hat. Man folge der Natur, habe gute Aufsicht, halte sie rein, und in einer Gegend, die reich an Pflanzen und bequem zum Sammeln ist, so wird man bei volkreichen Schwärmen finden, daß die Bienen sich mit einem Ertrag von 40—60 Prozent verzinsen.“

VII.

Landwirthschaftliche Miscellen.

Ueber den Flachsbau im Berge A.

In hiesigen Gegenden hat man bei dem Flachsbau (welcher jedoch nicht sehr beträchtlich ist) nur die Ge-

weil sie im Frühjahr später ausfliegen, theils weil sie Morgens nicht so früh einzutragen anfangen, als wenn die Morgen-sonne sie weckt. In dem Aufsatz N. Samml. 1806. S. 323 ist gezeigt, wie nachtheilig (besonders in kältern Gegenden) jede Verspätung des Brutlegens und Einsammelns seye. Die allzuheißen Strahlen der Mittags-sonne, wenn sie durch keinen Schatten abgehalten werden, sind freilich auch schädlich. Deswegen möchte doch für Bänden die Stellung gegen Süd-Ost unter die besten gehören. Immer soll man kalte, feuchte, oder dem Windung ausgesetzte Lagen vermeiden.